

Blick zurück - nach vorn: Vergangenheit und Zukunft der Kinderladenerziehung¹

Reinhart Wolff

In meinem Beitrag soll es nicht um eine historische Aufarbeitung der Kinderläden gehen. Was ich versuchen möchte, ist vielmehr eine systematische Rekonstruktion. Ich werde den Fragen nachgehen: Was kann man aus der Kinderladenbewegung theoretisch und konzeptionell mitnehmen? Wie hat sich die Kinderladenbewegung über die lange Zeit hinweg auf die moderne Kindertageserziehung ausgewirkt? Welche Impulse sind von diesem Aufbruch vor 30 Jahren ausgegangen?

Ich beobachte die Kinderladenbewegung in verschiedene Richtungen. Nur in eine Richtung zu schauen, Eindeutigkeit zu erzielen, ist meine Sache nicht. Wenn jemand z. B. eine bestimmte These fest vertritt, dann probiere ich gerne eine andere Sicht. Pädagogische Situationen sind ja überhaupt dadurch gekennzeichnet, dass sie von Widersprüchen durchzogen sind. Erziehung ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Differenzierungen sind daher angesagt.

1. Benjamin's Bounty – Ein Fundstück (Assoziative Rekonstruktionen)

Ich möchte mit einem Fundstück beginnen - einem Wandbehang aus einem Kinderladen. Eine solche Vorgehensweise eignet sich gut zur Beantwortung der Frage, wie man sich produktiv über die Geschichte einer pädagogischen Initiative austauschen kann. Es ist im übrigen eine Methode, die von einer Studentin der Alice-Salomon-Fachhochschule erfunden wurde. Bei der Auseinandersetzung über Erfahrungen aus der Kindheit in der DDR hatte sie vorgeschlagen, dass man doch etwas aus der Kindheit mitbringen könnte. Daraus hat sich dann die Idee entwickelt, dass wir über unsere Kindheitserfahrungen sprechen, indem wir ein Fundstück aus unserer Kindheit suchen, an dem wir dann erläutern, was in der Kindheit eine Rolle gespielt hat. Ich verwende diese Methode im übertragenen Sinne. Ich nutze ein Fundstück aus der Praxis der Kinderläden.

Dies ist nun ein Fundstück aus dem Kinderladen: ein Wandbehang. Ich bin vor ein paar Jahren mit dieser Sitte konfrontiert worden, am Ende der Kinderladen-Zeit einen Wandbehang für das nun in die Schule wechselnde Kind herzustellen. Ich bringe also "Benjamin's Bounty" hier als ein "Fundstück" ein, um zu erklären, wie wir Kinderladenerziehung verstehen können.

Der Wandbehang ist Benjamin's Bounty. Was ist das Besondere an diesem Schiff? Wir sehen, da gibt es Figuren (mit Kopf-Fotos der Kinder und Erzieher). Die Figuren kann man bewegen, d.h. die Kinder können damit spielen, wenn sie den Wandbehang geschenkt bekommen

¹ Referat auf der Werkstatt-Tagung „Ehrenamt und Elternselbsthilfe. Stärkung der Erziehungskompetenz oder zusätzliche Belastung“ der BAGE in Güntersberge / Harz am 27. Mai 2001.

haben, am Ende ihrer Kinderladenzeit, wenn sie in die Schule überwechseln, also zu einem Zeitpunkt, an dem etwas zu Ende gegangen ist und nun etwas Neues anfängt.

Wie kann man nun dieses Geschenk verstehen? Man kann sagen, es handelt sich um *ein Ritual*, jedenfalls der Form nach. Und es handelt sich um etwas Gestaltetes. Wie es gemacht wird, ist ganz einfach. Jedenfalls dauert es eine Weile, bis man den Wandbehang fertig gestellt hat. Erzieher, Erzieherinnen und Eltern des Kinderladens - alle, die Lust haben - sitzen schätzungsweise fünf Abende zusammen. Dabei wird gebastelt, getrunken, gegessen und geredet. Die Kinder können das Thema ihres Wandbehangs selbst bestimmen. Wir fragen das Kind, um was soll es thematisch gehen, was möchtest Du haben, und das Kind sagt z.B. "Ich möchte ein Tennismatch, einen Urwald oder ein Piratenschiff haben."

Wir können das Fundstück nun beziehungs-dynamisch rekonstruieren oder deuten. Dann handelt es sich bei dem Wandbehang um *eine Wunscherfüllung*, um ein Geschenk. Hier gibt es zwei Gruppen, die einem Kind etwas schenken: die Eltern und die Erzieher. Und dabei ist wichtig: das Geschenk wird öffentlich ausgestellt. Die Wandbehänge werden enthüllt. Es handelt sich um ein öffentliches Übergangsritual. Die Kinder sind auf diese Situation sehr gespannt und fragen sich, wie der Wandbehang denn nun aussehen wird. Wenn es soweit ist, stürzen sie sich darauf und suchen natürlich zuerst einmal danach, wo sie selbst sind und diskutieren das gesamte Arrangement.

Psychologisch gesehen handelt es sich um *ein Übergangsobjekt*. Die Eltern, die Erzieherinnen und die Erzieher geben dem Kind ein Objekt, das eine Erinnerungsstütze ist. Der Begriff des "Übergangsobjektes" ist ein Begriff des englischen Kinderpsychoanalytikers D. W. Winnicott, um Besitztümer, Objekte zu bezeichnen, die Trennungen erleichtern. Kinder erfinden in ihrer Entwicklung offenbar immer wieder "Stellvertreter"- Objekte, um nicht zu verzweifeln, um zwischen Realität und Phantasie geschickt zu balancieren, zwischen inneren und äußeren Objekten zu unterscheiden und auf diese Weise Beziehungen aufrechtzuerhalten, Beziehungen symbolisch zu inszenieren. Übergangsobjekte stehen gewissermaßen für die abwesenden Beziehungs- und Liebesobjekte und erleichtern es dem Kind, z.B. ohne Ängste einzuschlafen. Ein Kuscheltier ist ein solches Übergangsobjekt.

Der Wandbehang ist gewissermaßen ein herausgehobenes, ein besonderes Übergangsobjekt, das den Übergang vom Kinderladen in die Schule erleichtert.

Was aber beim Wandbehang vor allem wichtig ist, ist dies: Es handelt sich bei dem Wandbehang um *eine Ko-Produktion von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern*. Dieser Aspekt der Ko-Produktion ist nun für die Kinderladenbewegung von zentraler Bedeutung. Es kommt nämlich im Kinderladen zu einer einzigartigen Form der Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten, die freilich nie konfliktfrei ist, denn Konfliktfreiheit gibt es in der Erziehung grundsätzlich nicht. Konfliktfreie Erziehung ist Ideologie. Im Gegenteil: Erziehung ist geradezu ein Konfliktgeschäft.

Ich würde nun sagen, dass die Qualität jeder Einrichtung der Kindertageserziehung ganz grundsätzlich davon abhängt, ob eine solche Ko-Produktion überhaupt zustande kommt. Wer diese Ko-Produktion nicht erreicht, wer sich noch nicht einmal über die dabei notwendigerweise sich entwickelnden Probleme einigt, ganz zu schweigen über mögliche Problemlösungen, der wird wohl aneinander vorbei erziehen.

Erziehung ist eine Ko-Produktion. D. h. Erziehung gelingt nur, wenn diejenigen, die erzogen werden, mitmachen. Je aktiver sie mitmachen, desto besser ist das Ergebnis. Erziehung ist dabei immer viel mehr als bloße Regelung. Sie ist ein Prozeß beziehungsmaßiger Gestaltung, interaktiver Beeinflussung zu optimaler Entwicklungsförderung. Es ist immer ein Prozeß auf Gegenseitigkeit.

Schließlich handelt es sich bei dem Wandbehang um *eine katamnestic Beziehungsszene*. Diejenigen, die da an diesen Abenden zur gemeinsamen Herstellung eines Wandbehanges zusammensitzen, erfinden nämlich mit Blick auf den Kinderladen eine bestimmte Beziehungskonstellation. Und es gibt z. B. heftige Debatten, wer kommt nun da oben auf die Schatzinsel? Was, so könnte man sagen, immer auch gestaltet wird, es handelt sich immer um einen bestimmten Beziehungskommentar. Insofern könnte man den Wandbehang auch als *eine Kinderladen-Skulptur* verstehen. Da wird szenisch in Figuren, Gruppen, Bündnissen und Fraktionen dargestellt, wie man die Beziehungen im Kinderladen sieht. Die Kinder verändern natürlich diese Sicht hin und wieder, indem sie die Figuren verschieben und umgruppieren. Insofern ist die Herstellung des Wandbehanges beziehungsmäßig von großer Bedeutung. Während man die Personen arrangiert, sie ausstaffiert und ihnen bestimmte Rollen zuweist, denkt man natürlich permanent über den Kinderladen nach, rekonstruiert die gemeinsamen Erfahrungen: Wer war mit wem, wie und wo zusammen? Welche Gruppen bildeten sich? Was war für die Rolle des eigenen Kindes und die der anderen Kinder kennzeichnend?

In diesem Fundstück ist *der Kerngedanke der Kinderläden* veranschaulicht. Er ist zum wesentlichen Qualitätsstandard in der modernen Kita-Erziehung geworden: Die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte begleiten das Kind gemeinsam in einer wichtigen Entwicklungsstufe. *Es geht im Kinderladen prinzipiell um Entwicklungspartnerschaft, um Kooperation*. Das Ausmaß der Partnerschaft entscheidet im wesentlichen über das Entwicklungsergebnis. Man kann natürlich auf ganz unterschiedliche Weise zusammenarbeiten, Kooperation unterschiedlich, je nach Ausgangslage und Interesse, gestalten. Kein Kinderladen, keine Kindertagesstätte kann sich aber an der Bewältigung dieser Aufgabe vorbei drücken. Es wird also immer darum gehen, wie kooperieren diese beiden Felder - die Familie und die Einrichtung. Wer sich dieser Aufgabe nicht stellt und so tut, als ginge es nur um ein gutes Verhältnis der Fachkräfte zu den Kindern, liegt theoretisch und praktisch daneben, was man nicht häufig genug betonen kann.

Natürlich sollen das Kind, seine Bedürfnisse, Gedanken und Wünsche im Mittelpunkt jeder pädagogischen Bemühung stehen, hat es doch lange genug gedauert, Pädagogik anders als vom Erwachsenen her zu bestimmen, sie konsequent vom Kind her zu denken, was freilich etwas ganz anderes ist, als zu sagen, das Kind soll alles immer ganz alleine machen. Vom Kind her zu denken - und dies kennzeichnet ja alle pädagogischen Reformprogramme - heißt, das Kind im Milieu der anderen zu sehen und zu verstehen.

Ohne Zweifel steht in der Kinderladenbewegung das Kind, das aktive und kompetente, das phantasievolle und kreative Kind im Mittelpunkt. Aber zugleich geht es um die Gestaltung eines produktiven Milieus, das die Eltern zusammen mit ihren Kindern und den jeweiligen Erzieherinnen und Erziehern bilden.

Am Beispiel meines Fundstücks aus der Praxis eines Kinderladens kann man zeigen, was konzeptuell im Kinderladen entscheidend ist: Auf die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes antworten die Eltern und die Erzieherinnen und Erzieher grundsätzlich gemeinsam, mit einer Kooperation, und im besonderen mit einer Inszenierung, einer Gestaltung, die das Ende und

den Anfang einer Entwicklungsstufe markiert. D.h. Kinderladenpädagogik und moderne Kita-Erziehung allgemein stehen vor der Herausforderung, etwas in Kooperation zu gestalten. Dafür müssen wir eine Form finden. Das möchte ich nun mit systematischem Interesse theoretisch etwas weiter erläutern.

2. Systematische Rekonstruktion

Ich versuche, anhand des Materials der Kinderladenbewegung zu fragen, wie hat sich ihre Praxis erziehungstheoretisch auf unser heutiges Nachdenken über Kindertageserziehung ausgewirkt. Wie kann man den Ertrag der Kinderläden in theoretischer Perspektive bilanzieren?

Erziehungstheoretisch ist vor allem von Belang, dass eine Wende gelang von einem vorherrschenden methodischen Interesse an dem, was Erzieherinnen konkret machen, hin zum pädagogischen Feld. Nicht so sehr die Handlungen der Erzieher sind wichtig, sondern die Frage ist von Belang, wie sieht das Feld aus, in dem wir handeln. *In den Kinderläden haben wir uns immer wieder klargemacht, dass wir selbst die Umwelt unserer Kinder sind.* Dabei spielt nicht so sehr eine Rolle, was wir reden und was wir tun, sondern wie wir dieses Feld gestalten, welche Umweltbedingungen wir schaffen. (Diese Problematik hat kritische Erzieherinnen und Erzieher in der Kindertageserziehung im übrigen schon immer interessiert - von den alten Klassikern bis zu den modernen Theoretikern. Sie haben gefragt: Wie gestalten wir den Garten? Und interessant ist dabei auch, dass vom "Garten" gesprochen wurde, der freilich metaphorisch an die Idee des Paradieses anschließt, wollte Fröbel mit seinem Kindergarten doch nichts weniger als einen Paradiesgarten für Kinder. Davon sind wir allerdings noch weit entfernt, ist es uns noch nicht gelungen, in der Kindertageserziehung Kinderparadiese zu gestalten.)
Ich stelle heraus:

2.1 Der Kinderladen ist ein erweitertes Feld primärer Sozialisation

Die Grenze von der Familie zur Kindertagesbetreuung ist bei den Kinderläden nicht so scharf gezogen wie in herkömmlicher Kindertageserziehung, weil es eine tragfähige Brücke gibt von der Familie und von den Wohngemeinschaften zum genossenschaftlichen Ort der Tageserziehung. Deshalb nenne ich das Kinderladen-Feld ein erweitertes Feld primärer Sozialisation. Dabei spielt eine Rolle, dass es zu einer Veränderung der wesentlichen Systemstrukturen kommt. Der Kinderladen ist nämlich ein typisches N + 2-System mit all seinen produktiven Chancen.

In diesem Zusammenhang sind natürlich die ökologischen Theorien der Sozialisation wichtig, die bereits in den 30er Jahren Kurt Lewin und vor allem dann in den 60er Jahren Uri Bronfenbrenner entwickelten. Beide haben versucht, Erziehungsprozesse eher vom Feld her zu verstehen. In ökologischen Ansätzen wird gefragt, wie verändert sich das Verhältnis von Erziehenden und Kindern unter den Bedingungen des Feldes - primärer, sekundärer und größerer Felder, der Makro-Feldern. Dabei ist wichtig: Wir leben gewissermaßen in einer Schachtel verschiedener Felder, wie der amerikanische Sozialisationsforscher Uri Bronfenbrenner überzeugend gezeigt hat. Er hat in empirischen Studien herausgefunden², dass die Gestaltung von Beziehungen immer dann produktiv wird, wenn Beziehungen über die Dyade hinaus erweitert werden, z. B. wenn die Zweierbeziehung der Mutter zu dem Kind erweitert wird um die Beziehung zum Vater, wenn die Eltern-Kind-Beziehung erweitert wird um die Freunde, wenn diese Beziehung schließlich erweitert durch eine Erzieherin oder eine Lehrerin, usf.

² **Urie Bronfenbrenner:** Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981 bzw. **Urie Bronfenbrenner:** Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart, 1976.

Sozialisation wird dann produktiv, wenn zu Dyaden, die ja ganz grundlegend vor allem für den Anfang menschlicher Entwicklungen sind (wobei sich das entwickelt, was wir "Urvertrauen" nennen), neue Beziehungen als erweiternde Dimension hinzukommen. Sobald zur Paarbeziehung ein Dritter hinzutritt, wird mit der dadurch gegebenen Chance der "Extra-Positionalität" (H. Plessner) eine andere Sicht auf die Dinge möglich, eine neue Perspektive. Dann kann man sich selbst und andere aus einem anderen Blickwinkel heraus wahrnehmen.

Moderne Erzieherinnen und Erzieher wissen, welche Chance es für das Kind bedeutet, wenn durch Dritte oder weitere Bezugspersonen (= N) die Beziehungswelt des Kindes erweitert wird.

Der Kinderladen ist ein typisches N + 2-System. Familien bilden nämlich mit dem Kinderladen (heute in der Regel zusammen mit den pädagogischen Fachkräften) ein Netzwerk, ein selbstorganisiertes Unterstützungssystem.

Warum das produktiv ist, hat Kurt Lewin schon in den 30er Jahren gezeigt. Auch die Gestaltpsychologie hat sich damit auseinander gesetzt, betont sie doch mit ihrem berühmten Konzept von Figur und Grund die Einsicht: Wie eine Figur verstanden wird, hängt entscheidend davon ab, in welchem Verhältnis wir Figur und Grund zueinander sehen.

Und so hat Lewin seine berühmte Verhaltensformel gefaßt, was für ein kritisches Verständnis moderner Kita-Pädagogik von großer Bedeutung ist: $V = f(P, U)$.

D. h. Verhalten ist eine Funktion des Zusammenspiels von Person und Umwelt. Es ist zwar sinnvoll, dass wir uns darüber klar werden, was Verhalten bedeutet und wie wir uns aufeinander beziehen. Insofern sind Personen und Handlungen von Bedeutung. Es ergibt sich aber ein viel weiter reichendes Verständnis, wenn wir die Umwelt einbeziehen. Es ist insofern günstig, wenn wir als Pädagogen gewissermaßen die Dinge wie mit einem Stereoblick zu erfassen versuchen, wenn wir versuchen, Personen im Kontext ihrer Umwelt zu sehen und zu verstehen.

Daraus folgt die von Bronfenbrenner entwickelte Einsicht, dass N + 2-Systeme, Triaden, Tetraden etc. im Erziehungsprozeß eine besondere Rolle spielen.

Als wir damals mit den Kinderläden angingen, hatten wir von diesen Zusammenhängen keine Ahnung. Erst als wir uns mit der neueren Sozialisationsliteratur beschäftigten, konnten wir lesen, dass - ich zitiere Bronfenbrenner - "das Vermögen der Dyade, menschlicher Entwicklung als förderlicher Kontext zu dienen, ganz entscheidend von der Anwesenheit dritter Personen abhängig ist, von Ehepartnern, Verwandten, Freunden. Wenn solche Dritte fehlen oder eher störende als fördernde Rollen einnehmen, bricht der Entwicklungsprozeß zusammen."³

Damit ist die große Chance der professionellen Erzieherinnen und Erzieher beschrieben. Sie können sich nämlich entscheiden, ob sie diese förderliche Rolle annehmen oder ob sie sie - auf Deutsch - "versauen" wollen. Wer verstanden hat, wovon produktive Entwicklungen abhängig sind, der muß verstehen, wie wichtig es ist, dass die familiäre Dyade sich erweitert

³ a.a.O.: S. 21.

und um dritte, vierte, fünfte Dimensionen ergänzt wird. Davon hängt ganz wesentlich die Bewältigung der menschlichen Entwicklungsaufgabe ab.

Diese Idee des Milieus, des pädagogischen Feldes (wir selbst "als" das Milieu unserer Kinder bzw. der Kinderladen als Umwelt, als multipersonaler Raum für Entwicklung und Sozialisation), hat die weitere Entwicklung der Kindertageserziehung tiefgreifend beeinflusst. Und wenn man es auf einen Punkt bringen will, könnte man sagen, die Kinderladenbewegung hat sich ein pädagogisches Feldkonzept wieder angeeignet - zunächst mehr unbewußt, dann aber bewusst - mit Rückgriff auf ökologische Sozialisationskonzepte, die es schon gab.

In dieser Perspektive kann man herausstellen, dass Kindertageseinrichtungen "Zwischen- oder Meso-Systeme" sind. Je mehr Pädagogen Übergänge (von der Familie in die Schule und in den weiteren Kontext von Gesellschaft und Kultur hinein) ermöglichen, desto besser sind sie. Je mehr sie sich als Brücke verstehen können, um so hilfreicher sind sie. Wie wir diese Übergänge gestalten, davon hängt der Erfolg unserer Bemühungen ab.

An diesem Konzept des Feldes hat im übrigen auch der sogenannte Situationsansatz – wie er von Jürgen Zimmer entwickelt worden ist - angesetzt. An der "Situation" anzusetzen, heißt nämlich: im Feldgeschehen Veränderungen in Gang zu setzen. Die Entdeckung der strategischen Bedeutung des Feldes ist eine wichtige Wurzel heutiger reformpädagogischer Konzepte. Sie ist von den Kinderläden wesentlich angestoßen worden.

2.2 Wie werden aus der Sicht der Kinderladen-Pädagogik die am Feldgeschehen Beteiligten gesehen?

Ich beginne mit den Kindern und stelle die Frage: *Wie werden die Kinder gesehen?* Wie wir Kinder gesehen haben, hat dramatische Auswirkungen auf unser Denken und auf unsere pädagogische Praxis gehabt. Zum Teil ist das bis heute noch völlig unbegriffen. Wenn man z.B. die konservative Publizistik dazu in den Blick nimmt, allen voran die regelmäßig wiederkehrenden Beiträge in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" unter Anleitung von Konrad Adam, dann wird man feststellen, dass da immer noch ein Kindkonzept vorherrscht, das Kind im wesentlichen als Manipulationsobjekt der Erwachsenen zu sehen.

Die Kinderladenbewegung vertrat demgegenüber einen ganz anderen Ansatz. *Wir setzten am Entwicklungsparadox an*, was auch heute lohnen würde, wieder herauszustellen, denn Kinder sind immer mehr als Objekte oder gar Opfer. Die Selbstentwicklung eines Kindes ist als einseitiger Prozeß unzulänglich verstanden. Sie findet vielmehr immer in einem Milieu von anderen statt. Das Milieu sind wir. Man kann nur ein "Selbst" in der Begegnung mit anderen werden. Dabei entstehen Beziehungsmuster und Beziehungskompetenzen. Und es hängt alles davon ab, wie wir diese Begegnung gestalten.

Aus der Erfahrung der Kinderläden heraus hat sich ein neuer Blick auf Kinder entwickelt. Das Paradox lautet, dass Kinder zwar aktiv ihre eigene Entwicklung betreiben, Entwicklung eine Selbstproduktion ist. Sie gelingt aber nur, wenn Kinder zugleich in tragfähigen Beziehungen stehen. Erst im Milieu der anderen werden wir zu der Persönlichkeit, die wir dann schließlich sind.

Damit stellt sich natürlich die Frage, welche Bedeutung dann die Selbstentwicklung hat und welche Rolle Erziehung beanspruchen kann.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein zweites Paradox hinsichtlich der Erziehung vorschlagen. Wir müssen nämlich davon ausgehen, dass sich in Anbetracht der modernen wissenschaftlichen Entwicklung auch unser Verständnis der Erziehung erheblich verändert hat. Wir können inzwischen nicht mehr umstandslos davon ausgehen, dass wir den Kindern in unserer Erziehung einfach etwas vermitteln, das die Kinder dann ausführen - abgesehen davon, dass wir heute auch darüber kontroverser Meinung sind, was wir den Kindern eigentlich vermitteln sollten.

Die moderne Herausforderung für alle, die erziehen, läuft darauf hinaus – und dies macht das moderne Erziehungsparadox aus: *Wir müssen erziehen und entsprechende Beziehungsangebote machen, die das Kind in seiner Entwicklung fördern, können uns aber in moderner prä-figurativer Kultur dabei auf sichere Fundamente nicht mehr stützen, haben dafür heutzutage keine eindeutigen normativen und konzeptionellen Grundlagen mehr.*

Warum ist das so? Warum haben wir in der modernen Gesellschaft keine Fundamente mehr? Die dramatischen sozio-kulturellen Veränderungen, die dafür verantwortlich sind, lassen sich nicht mehr übersehen, so dass inzwischen evident ist: Jede Erzieherin und jeder Erzieher, die vorgeben, sie würden noch auf sicheren oder verbindlichen (erkenntnistheoretischen oder moralischen) Fundamenten stehen, machen sich lächerlich. Wer zum Beispiel sagt, es müsse in moderner Erziehung wieder mutig erzogen werden, d. h. man müsse nur konsequent auf Regel und Leistungserbringung setzen, der macht nur deutlich, dass er von gestern ist und nichts verstanden hat. Die Regelsysteme und Leistungsziele selbst sind nämlich inzwischen strittig geworden.

Dafür gibt es einen doppelten Grund:

Die moderne Gesellschaft hat sich immer mehr von einer Orientierung an der Vergangenheit auf eine Orientierung auf Zukunft umgestellt, grundsätzlich schon mit Beginn der Moderne, ganz dramatisch aber in diesem Jahrhundert. D.h. wir können uns nun nicht mehr umstandslos auf unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit berufen. Man könnte auch sagen: Großmutter und Großvater und mit ihnen Väter und Mütter haben einen erheblichen Autoritätsverlust hinnehmen müssen, sind "von gestern" und zwar in einem Maße, wie das für Elterngenerationen noch nie der Fall war.

Das hat Folgen für die Erziehung. Wir können den Kindern heute als Eltern, Erzieherinnen und Erzieher nicht mehr sagen "Wenn Du es so machst, wie ich es Dir sage und wie ich es erfahren habe, denn es ist richtig, dann wird Dir dies Deine Zukunft sichern. Denke immer daran: Die Muster der Vergangenheit gelten auch morgen noch!" Dann können die Kinder heute mit Recht antworten: "Du hast sie nicht mehr alle!" Mein ältester Sohn hat dem noch die interessante Variante hinzugefügt: "Du beschäftigst Dich zwar wissenschaftlich mit Erziehungsfragen, aber Du kannst ja auch nicht sagen, was einmal in der Zukunft wichtig sein wird." Das ist in der Tat ziemlich schlau. D. h. unsere Gesellschaft in ihrer dynamischen Entwicklung und ihren vielfältigen Differenzierungen verlangt intensivere und längere Erziehung als je zuvor und gleichzeitig ist Erziehung zu einem unerhört komplizierten, nicht mehr eindeutigen Geschäft geworden.

Zugleich wurde dabei die Rolle der Erziehenden grundsätzlich unterminiert. Denn während man natürlich als Erzieherin oder als Erzieher ständig darauf angewiesen ist, sich auf die

eigenen Erfahrungen zu stützen, hat sich mit der Umstellung von post-figurativer zu prä-figurativer Kultur eine permanente Entwertung der eigenen Erfahrungen ergeben, so dass pädagogische Autorität ihre selbstverständlichen Stützen eingebüßt hat.⁴

Heute kann kein Pädagoge mehr sicher sein und kann nur spekulieren, wohin die Reise geht. Jedenfalls können Erzieher und Erzieherinnen nicht so tun, als wüßten sie, wohin die Reise geht, wie die Figuren aussehen, die demnächst, d. h. prä-figurativ, gelten werden. Die Moderne ist eine Kultur, die auf Zukunft ausgerichtet, die zukunfts offen ist. Traditionale Gesellschaften hatten es da einfacher. Die wußten, es wird immer so bleiben, wie es war. Die Erzieher und Erzieherinnen hatten es unter solchen Bedingungen leichter und hatten, gestützt auf das Erbe der Vergangenheit, Autorität; sie mußten nur an die Traditionen der Vergangenheit anknüpfen.

Dieser Gedanke ist Ende der 60er Jahre prägnant von Margaret Mead, der großen amerikanischen Kulturanthropologin, entwickelt worden. Er ist für die moderne Erziehungstheorie von zentraler Bedeutung, die davon weiß, dass die Autorität der Erzieherinnen und Erzieher nunmehr grundsätzlich unterminiert ist. In einer relativistischen und erkenntniskritischen Kultur ist jede Autoritätsposition ins Rutschen geraten. Autorität muß sich heute ganz anders begründen als früher. Sie kann nur als vorläufige und selbstreflexive sich behaupten.

Dies hat die antiautoritäre Erziehungsbewegung der Kinderläden – der Protest gegen die angemäßte und hohle Autorität bloßer Macht der Erwachsenen über den Nachwuchs - mehr oder weniger bewusst verstanden, indem sie direkt gegen die Anmaßung, verbindliche Orientierungen zu geben, aufgetreten ist – vor allem gegen eine Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen, die mit Gewalt durchgesetzt wird. Das wird ja immer wieder vergessen. Es ging in der anti-autoritären Kinderladenbewegung um die Kritik der Anmaßung gewaltsamer Autorität der Erwachsenengeneration gegenüber der jüngeren Generation.

Davon hat die heutige Kindertageserziehung gelernt: Sie versucht, die Erfahrungen und den Entwicklungsentwurf der älteren Generation an den Bedürfnissen und Interessen der jüngeren Generation zu relativieren, setzt auf das Aushandeln einer Balance zwischen Ja und Nein. Moderne Erziehung ist deswegen gegenüber traditioneller Erziehung ungleich komplizierter, aber auch erheblich chancenreicher. Sie ist komplizierter, weil ohne feste normative Orientierungen erzieherisch gehandelt werden muß und jeder dabei selbst immer wieder neu begründen muß, warum er etwas so und nicht anders macht.

Das führt natürlich zu einem strukturellen Zwang zur Reflexion und zum Dialog, allerdings manchmal auch zum bloßen Gerede in Permanenz. Alles muß man nun besprechen - auch mit Kindern - anstatt gewaltsam das eigene Erfahrungskonzept gegenüber den Kindern einfach durchzusetzen. Insofern ist das antiautoritäre Erziehungskonzept nicht nur, soweit es sich gegen Gewalt richtete, modern gewesen, sondern auch, weil es - mehr oder weniger bewusst - zur Kenntnis genommen hat, dass Erziehung keinen eindeutigen Ort mehr hat, bzw. dieser Ort immer wieder neu begründet werden muß. Dabei hilft uns niemand. Wir müssen Erziehung

⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang: **Margaret Mead:** Culture and Commitment. The new relationship between the generations in the 1970s. Garden City / New York: Anchor Press / Doubleday, 1978 (revised and updated edition, 1970). [dt. Der Konflikt der Generationen.]

vielmehr immer wieder selbst erfinden und in normativer Ambivalenz immer wieder neu begründen. Je offener und reflektierter wir dies tun, desto weiter kommen wir in unseren Erziehungsbemühungen. Das müssen auch die heutigen Kinderläden wieder lernen, jenseits von Laisser-faire und Antipädagogik, kreativ und experimentell, ohne verbindliches Leitbild in normativen Ambivalenzkonflikten zwischen Nein und Ja balancierend.

2.3 Die Erst- und Zweiterzieher

Schwerpunkt in den Kinderläden war "die Erziehung der Erzieher". In diesem Zusammenhang haben wir die frühen Texte der Reformpädagogen und der psychoanalytischen Pädagogen aus den 20er und 30er Jahren gelesen. In diesem Ansatz steckt aber, so lautet meine These, ein weiteres Paradox, das Professionalisierungsparadox: *Kein Zweiterzieher entkommt den Ersterziehern und umgekehrt.* Irgendwann müssen sich die Eltern damit auseinandersetzen, dass sie es mit professionellen Erzieherinnen und Erziehern zu tun bekommen. Jede pädagogische Fachkraft - ob Zweit-, Dritt- oder Viert-Erziehende - ist mit Ersterziehenden konfrontiert, vor allem auch mit den Ersterziehenden der eigenen Herkunftsfamilie. Auch als professioneller Erzieher schleppe ich meine Eltern mit. Das ist keine triviale Angelegenheit und hat immer mehrere Ebenen: die der unmittelbaren Erfahrung und die projektiver Konstruktion.

Insofern können wir vom Paradox der Übertragung sprechen. Wir übertragen reale Erfahrungen und wir übertragen unbewusste Erfahrungen aus unserer eigenen Sozialisationsgeschichte. Die Eltern tun das ihrerseits natürlich auch. Auch sie haben eine ganze Reihe von Erst- und Zweiterzieherinnen und Erziehern erlebt und nehmen die pädagogischen Fachkräfte projektiv auf dieser Folie wahr.

Ich habe den Eindruck, dass auch Kinderläden heute immer wieder an diesem Übertragungsparadox scheitern. Die Eltern wollen sich als Ersterziehende nicht mehr erziehen lassen und die professionellen Erzieher und Erzieherinnen wollen sich auch nicht mehr erziehen lassen - am wenigsten von Eltern -, weil sie es ja sind, die nun erziehen. Außerdem haben sie ja oft den Erzieherberuf gerade aufgrund ganz bestimmter Erfahrungen mit ihren Ersterziehern gewählt, wollten sie doch als oft parentifizierte Kinder von ihren Eltern loskommen und zugleich deren Aufträge erfüllen, die sie verinnerlicht haben. Daraus folgt: keine Erziehung ohne Selbstreflexion unumgänglicher Übertragungen. *Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen, was es bedeutet, dass ich Erzieher bin und dabei mein eigenes Verhältnis zu meinen eigenen Eltern immer wieder aktualisiere. Ihre Provokationen begleiten mich weiter, bin ich selbst das Kind, das ich erziehe, wie die berühmte Formel Siegfried Bernfelds lautet.*

Mit dem Anschluß an moderne Psychologie, insbesondere an Psychoanalyse, Erziehungswissenschaft und Sozialisationsforschung hat die Kinderladenbewegung mit der Problematisierung der Erziehung der Erzieher die pädagogische Selbstreflexion und damit Professionalisierung selbst vorangetrieben, die sie als Selbsthilfebewegung jedoch zugleich gebremst hat. Das ist die wesentliche Ambivalenz, die sie gekennzeichnet hat. Die Kinderladenbewegung hat ja nicht als Bewegung für neue pädagogische Fachlichkeit angefangen, sondern das "Selbermachen" stand ganz im Vordergrund, anfangs sogar als Ablehnung jeglicher professioneller Kräfte. Dabei wurde die Notwendigkeit der Selbstreflexion betont. Daraus ergab sich allerdings ein starker Impuls für die Verbesserung

und den Ausbau der pädagogischen Ausbildung.

Die Ambivalenz zwischen selbstorganisierter Bürger – und Laienbewegung und Professionalisierung gibt es in den Kinderläden bis heute. So gibt es auch heute noch Kinderläden, die sich vehement gegen die Professionellen abgrenzen und gleichzeitig sind sie auf professionelle Fachkräfte angewiesen. In der Frage der Notwendigkeit der pädagogischen Selbstreflexion sind sie aber in der Regel klarer, wissen sie, dass Eltern ebenso vor der Herausforderung der Reflexion unbewußter Übertragungen stehen wie die pädagogischen Fachleute.

Diejenigen, die das Geschäft der Erziehung professionell betreiben, sind freilich auf besondere Weise gefordert, sich selbst besser und tiefer zu verstehen, als dies möglicherweise von einem Vater oder einer Mutter verlangt werden kann. Das ist ja das Vorrecht von Eltern, einfach spontan Eltern zu sein. Das ist auch ganz richtig so.

In den Kinderläden hatte das spontane Engagement der Eltern allerdings erhebliche professionelle Konsequenzen. Denn in dem Maße, in dem die kinderladenerfahrenen Eltern zu Fachleuten der Reform der Kindertageserziehung wurden und die Fachschulen und Hochschulen sich für sie zu interessieren begannen, kam die moderne Kita-Reform in Gang. Es ist in diesem Zusammenhang sehr interessant, sich klar zu machen, wie viele Kinderladengründerinnen und -gründer oder Kinderladen-Eltern später auf der professionellen pädagogischen Ebene eine Rolle spielten.

In dieser Hinsicht hat aber der Kinderladen heutzutage an Einfluß verloren. Heute sind viele Kinderläden pädagogisches Hinterland, das dringend der Entwicklung bedarf. Es gibt demgegenüber viele Kindertagesstätten, die konzeptionell und methodisch weiter gekommen sind als so mancher Kinderladen. Auf der anderen Seite gibt es freilich auch bei den Kinderläden ganz herausragende Beispiele, wo sich ein Laden mit engagierten Eltern und guten Fachleuten weiterentwickelt hat. Nur kann generell nicht bestritten werden, dass auch die Kinderläden sich nicht auf dem Lorbeer ihrer kreativen Erfindungen ausruhen können, sondern überall ein gutes Qualifizierungsprogramm brauchen – nicht zuletzt im Sinne einer Qualitätsentwicklung der hier tätigen Fachleute. Lassen Sie mich aber einen vierten Gesichtspunkt herausstellen.

2. 4 Der Kinderladen ist ein offener ”sozialer Ort”

Hier ist ein weiteres Paradox angelegt. *Denn eine Kindertageseinrichtung kann nur produktiv sein, wenn ihr ein Doppeltes gelingt, geschlossen und zugleich offen zu sein, wenn sie sich als eine offene Provinz versteht.* Man könnte noch schärfer im Sinne Maud Mannoni’s formulieren, der berühmten belgisch-französischen Psychotherapeutin, die mit schwer gestörten Kindern gearbeitet hat, die ihre ”Orte für Kinder” ”gesprengte Institution” genannt hat.⁵ D.h. wir brauchen Räume mit Mauern und Wänden, aber die müssen zugleich offen sein. Moderne pädagogische Institutionen weisen dieses Paradox auf: sie bieten einen Raum, aber es gibt Öffnungen, in Richtung auf die Familie wie in Richtung auf die weitere Gesellschaft. Insofern ist der Kinderladen eine offene pädagogische Provinz gewesen. Konzeptionell würde ich sagen, beginnt damit die Öffnung moderner Kita-Pädagogik.

⁵ **Maud Mannoni:** Ein Ort zum Leben. Die Kinder von Bonneuil. Frankfurt a.M.: Syndikat, 1978.

Die Öffnung der Kindertageserziehung in die Nachbarschaft hinein hat mit den Kinderläden angefangen. Die Türen waren offen. Die Kinder waren auf der Straße, auch wenn das nicht immer ganz ungefährlich war. Man kann die Öffnung aber auch weiter auf die Gemeinde und die Stadt beziehen. Das wurde in den Kinderläden durchaus konzeptionell verstanden. So sind die ersten Kinderläden in die so viele Anregungen bergende Stadt gegangen und ich erinnere noch gut den Aufstand, den es bei den "Berliner Wasserwerken" gab, als wir mit einer Gruppe 3- und 4-jähriger Kindern ein Wasserwerk besichtigen wollten. Das sei viel zu gefährlich, hieß es, was sich natürlich nicht bestätigte. Wir sind aber auch in den öffentlichen Verkehr hinein gegangen und nicht zuletzt in die Arbeitswelt. Nicht nur, dass wir die Eltern an ihren Arbeitsplätzen besuchten, spielte eine Rolle, sondern die ganze Arbeitswelt wurde für die Kindertageserziehung entdeckt. Jürgen Zimmer und seine Mitarbeiterinnen im "Deutschen Jugendinstitut" haben dazu weitere Erkundungsprojekte erfunden. Das liegt alles in schönen Handbüchern vor.

Die Kinderläden konnten darüber hinaus zeigen, dass Geschichte und Politik bereits in der Kindertageserziehung wichtig sind, dass man Geschichte verstehen kann anhand von Zeugen, die man treffen kann. In Berlin waren z.B. noch lange Zeit die Kriegsschäden zu sehen. Dann haben die Kinder gefragt: "Warum ist das kaputt?" und schon war man mitten in der Geschichte gelandet. Auch öffneten sich die Kinderläden als erste den mit der zunehmenden Migration ins Land gekommenen anderen Kulturen. Ohne diese Erfahrungen ist der heutige Alltag in der Kindertageserziehung mit türkisches Festen oder einer vietnamesischen Reistafel oder mit einer Wandzeitung zum Krieg in Jugoslawien gar nicht denkbar. Das alles sind Öffnungen, die die Abschottung des Kindergartens aufsprenghen.

Schließlich kann man die Kindertageserziehung weiter öffnen in Richtung auf das Makro-System. In dieser Hinsicht treffen wir allerdings auf die größten Probleme, mit denen die Kinderladenbewegung zu kämpfen hatte. Auch hier ist sie mit unaufhebbaren Widersprüchen konfrontiert worden.

2.5 Gesellschaft und Politik

Die Kinderladenbewegung ist sehr schnell mit dem Paradox von Kritik und Lösung gesellschaftlicher und politischer Probleme konfrontiert worden. Man konnte das in den 60er Jahren in unterschiedlicher Weise betrachten. Man konnte z. B. den weiteren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang als post-nazistische Katastrophe, als kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse, als Kalte-Kriegs-Blockade, als unvollendete Demokratie fassen und gleichzeitig im Blick haben, wie das zu verändern wäre. Wir sind damals als Generation damit konfrontiert worden, dass es die einfachen Lösungen nicht mehr gab. Und dennoch haben uns die einfachen Lösungen mächtig interessiert, glaubten wir trotz der uns wichtigen Kritischen (d.h. differenzierenden und skeptischen) Theorie der Frankfurter Schule im historischen Rückgriff daran, dass die Abschaffung der kapitalistischer Eigentumsverhältnisse Demokratie und soziale Gerechtigkeit ermöglichen würde. Heute müssen wir sagen, dass dergleichen makro-systemische Veränderungsperspektiven weder wahrscheinlich sind, noch auch günstige Erfolgsaussichten haben, hat uns die Einsicht erreicht, dass trotz der erheblichen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die wir mit der Protestbewegung bewirkten, zu der ja die Kinderladenbewegung als deren

wirkungsvollster Teil gehörte, die Dinge komplizierter sind, als wir damals glaubten.

Man kann heute als Erzieherin oder Erzieher nicht mehr davon ausgehen, politisch einfach etwas vorgeben zu können. Wir können uns aber - und dies ist das politische Erbe der Kinderläden – den gesellschaftlichen und politischen Fragen stellen, sie mit unseren Kindern untersuchen und dabei unterschiedliche Untersuchungsperspektiven einschlagen.

Wir sind als pädagogische Fachkräfte und als Eltern in die unauflösbaren Widersprüche des gesellschaftlichen Ganzen eingespannt, an denen wir unsere Wahrnehmungen überprüfen können, an denen wir möglicherweise wichtige Beobachtungen machen können, aber wir haben dafür kein sicheres Fundament mehr. Im Rückblick würde ich daher die These formulieren, dass von dem Zeitpunkt an, an dem die Kinderladenbewegung ihre Kritik-Position verlassen hatte, als sie einseitig und "eindeutig" wurde und beispielsweise für die proletarische Revolution auftrat, war sie politisch in eine Sackgasse hineingelaufen. Denn Vereindeutigungen, Identifizierung von Kritik und Lösung, führen unausweichlich zu Fundamentalismus, zu autoritären politischen Konzepten, die man pädagogisch doch hatte gerade überwinden wollen. Kein Wunder, dass wir mit der unterkomplexen politischen Erziehung der Kinderläden, die freilich im wesentlichen ein Papiertiger war, schnell wieder fertig waren.

Die Kinderladenbewegung hat andererseits jedoch scharf gesehen, dass Erziehung der Außenbeobachtung durch das Makro-System - vor allem durch das politische System – nicht entgeht - dass sie aber auch das politische Makro-System selbst beobachten und möglicherweise auch verändern kann. Kein Zweifel, dass die Politik die Kinderläden sehr stark beobachtet hat. Beamte haben Ausspähungen auch seitenlang aufgeschrieben, wie wir später staunend lesen konnten. Aber wir konnten Politik auch beobachten und wir haben dabei versucht, Politik zu verändern. Der Raum, in dem das öffentlich ausgehandelt wird, das ist die Öffentlichkeit. Und auch heute hängt sehr viel davon ab, wie wir uns hier einbringen, wie wir öffentlich sprechen und uns einmischen.

Ich beobachte heute, dass viele pädagogische Fachkräfte sich kaum mit kompetenten und interessanten Positionen an den öffentlichen politischen Auseinandersetzungen beteiligen. Sie haben eher eine klagende und depressive Position eingenommen: die Politik schaffe uns nicht die richtigen Bedingungen für unsere Arbeit. Aber diese Form der Klage führt in der Regel nicht zu scharfen Beobachtungen. Kindertageseinrichtungen können aber davon profitieren, wenn sie nicht zuletzt sich selbst und zugleich das Makro-System beobachteten.

In dieser Hinsicht könnte moderne Kita-Pädagogik von den Kinderläden lernen, indem sie die Makro-Kontexte (von Macht, Ungleichheit, und Konflikt) als ihre Umwelt in den Blick nimmt, die sie nicht ignorieren kann. Es gibt keinen anderen Ausweg, als sie zu reflektieren, auf der Grundlage der bürgerlichen Freiheitsrechte - aber ohne verbindliches politisches Leitbild. Vor diesem Hintergrund muß sich heute jeder verorten.

Wir dachten damals am Beginn der Kinderladenbewegung fälschlicherweise, wir hätten das richtige politische Erfolgsrezept entdeckt. Wir dachten, wir können die Revolution machen, die permanente sogar. Erkenntnistheoretisch war das richtig, nicht aber in praktisch politischer Hinsicht. Wir sind dann aber relativ schnell notgelandet und wir mußten lernen, die Dinge sind erheblich komplizierter. Das zu sehen, ist ein Vorrecht derjenigen, die in ihrem Leben bereits eigene Erfahrungen machen konnten.

Heute würde ich sagen, es gibt keinen Ausweg aus der kritischen Reflexion der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen pädagogischer Praxis. Ob die heutigen Kinderläden hier mitsprechen können, wird allerdings auch davon abhängen, ob sich ihre Kompetenz, ihr Fachwissen, ihre Konzepte, ihre Praxis zeigen lassen können oder ob sie den Vergleich mit anderen Angeboten moderner Kindertageserziehung nicht bestehen. Dieser Frage will ich abschließend nachgehen und greife damit Fragen der Qualitätsentwicklung im Kindertagesbereich auf.

3. Dimensionen von Qualität

Ich will also zum Abschluß anhand der Qualitätskriterien des "Kronberger Kreises zur dialogischen Qualitätsentwicklung von Kindertageseinrichtungen"¹ eine Gesamteinschätzung der Kinderläden versuchen, eine kurze Qualitätsbilanz vorlegen und erörtern, welche produktiven Anstöße ich sehe und wo die Probleme der Kinderläden auch heute noch liegen.

Bei der Programm- und Prozeß-Qualität gibt es widersprüchliche Ergebnisse - von Anfang an. Viele Kinderläden sind ohne explizites Programm angetreten, vertrauten eher auf ihre offenen Grundhaltungen und halten auch heute noch wenig von Planung und methodischen Vorüberlegungen. Sie starteten aber mit einem attraktiven Konzept des solidarischen Milieus, das im Interesse der Kinder von Eltern, Fachkräften und Kindern gemeinsam gestaltet wird. Doch das reicht heute nicht mehr aus. Es sollte daher schon überlegt werden, wie man auf verschiedenen Ebenen die programmatischen pädagogischen Orientierungen - zum Beispiel von der Erfüllung der Körperbedürfnisse bis hin zur Gestaltung besonderer Ereignisse, die wir highlights nennen, im Alltag des Kinderladens verstehen will. Der "Kronberger Kreis" schlägt dafür verschiedene Ebenen vor. So muß man sich z. B. auch der Frage deutlicher stellen, wie man mit den Kindern lernen will. Wir hatten damals in den ersten Kinderläden durchaus kreative Ideen dazu.

Programmatisch gesehen, sind aber auch heute noch manche Kinderläden unterentwickelt. Wenn man sie fragt, wie versteht Ihr euch programmatisch, wie sehen Eure Angebote aus, bekommt man teilweise nur dürftige Antworten. Da sind inzwischen manche Kindertagesstätten weiter.

Allerdings sind bei der *Prozeßqualität* die Kinderläden in der Regel vorne, weil sie eher auf beziehungs-dynamische Konzepte setzen. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an, was unter der Woche passiert, sondern dass z.B. die Ferienaktion ein Erfolg wird, der Kinderladen am Wochenende geöffnet ist, dass Julia, die Freundin von Katja aus München, einfach in den Kinderladen mitkommen kann oder dass alle zusammen vor der Ferienreise im Kinderladen übernachten.

Auf der zweiten Qualitätsebene – der Leitung - zeigt sich bei Kinderläden eine wesentliche Qualitätsgefährdung. Kinderläden sind in der Regel immer schlecht geleitet gewesen. Entweder waren sie völlig unstrukturiert oder sie wurden von informellen diffusen Machtzentren oder von einzelnen, die faktisch Leiter waren, aber nie dafür eingesetzt waren, geleitet. Kinderläden haben und hatten oft unklare und auch undiskutierte Leitungskonzepte.

¹ **Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen:** Qualität im Dialog entwickeln. Wie Kindertageseinrichtungen besser werden. Seelze /Velber: Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung, 1998.

Heute sind aber - je hektischer und komplexer das übrige gesellschaftliche Leben ist - klare Leitungsfunktionen in modernen pädagogischen Dienstleistungseinrichtungen sehr wichtig. Damit meine ich nicht autoritäre Strukturen, sondern erörterte und erwartbare organisatorische Regelungen, die die Leitungsverantwortung festlegen und zugleich kontrollierbar machen.

Generell ist hier einer der wesentlichen Defizitpunkte, der den Kinderläden zu schaffen macht, was aber auch für andere Kindertageseinrichtungen gilt. Meiner Erfahrung nach sind viele Kindertageseinrichtungen leitungsmäßig nur von mäßiger Qualität. Die Leiterinnen können ihren Mitarbeiterinnen in der Regel nicht helfen. In vielen Fragen blicken sie auch einfach nicht durch. Häufig sind sie dann auch noch abhängig von diffusen Träger-Administrationen. D.h. sie sind eigentlich nicht in der Lage, das Management eines mittleren Betriebes zu übernehmen. Das wäre aber bei Betrieben, die ja doch eine erhebliche Größe mit teilweise 60 Kindern, 100 Eltern und 30 Mitarbeiterinnen, einschließlich Praktikantinnen usw. haben, erforderlich.

Wie sieht bei der *Fachkräftequalität* aus?

Zu Anfang der Kinderläden ist die Fachkräftequalität erheblich gewesen - zum Teil mit außerordentlich gut qualifiziertem Personal. Auch die Eltern haben sich qualifiziert. Zum Teil ging das nächtelang. Die Eltern haben nicht selten regelrecht studiert, selbst wenn es einen enormen Aufwand bedeutete. Ich erinnere mich, dass wir beispielsweise in unserem Kinderladen pädagogische Texte gemeinsam gelesen oder unsere Sicht auf die eigenen Kinder formuliert haben. Jede Mutter und jeder Vater schrieb etwas über das eigene Kind auf. Das Geschriebene haben wir dann ordentlich auf Matrizen abgezogen und gemeinsam diskutiert. Stellen Sie sich das heute einmal vor, Sie würden die Eltern bitten: "Schreiben Sie einmal eine Seite auf über Ihr Kind und bringen Sie den Text dann am Sonntag zum Elterntreffen mit." Gar nicht ausdenken, wie man heute darauf reagierte.

Natürlich sind heute Eltern ebenso wie damals unterschiedlich qualifiziert und engagiert. So agieren sie auch. Aber auch heute kann man auf Eltern bauen und muß ihnen zugleich ein Entwicklungsangebot machen. In Kindertageseinrichtungen sind ja immer zwei Gruppen vorhanden: Kinder und Eltern. Beide brauchen Chancen der Mitwirkung, beide müssen versorgt werden.

In Kindertageseinrichtungen hängt heute alles davon ab, ob die Fachkräfte ausreichend qualifiziert sind und ob sie ausreichende Unterstützung in ihrer weiteren beruflichen Entwicklung haben. Hier können die Kinderläden nicht gerade als Modell dienen, selbst wenn sie in der Regel die selbständigeren Erzieherinnen und Erzieher anziehen. Unterqualifizierung finden wir aber auch hier, nicht zuletzt im Umgang mit den ja viel intensiver beteiligten und natürlich auch komplizierten Eltern. Eine Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte und vor allem für die Leitungsstellen auf Hochschulniveau täte den Kinderläden ebenso wie den Kindertagesstätten und auch der Heimerziehung wohl.

Bei der *Einrichtungs- und Raumqualität* haben die Kinderläden viele Anstöße gegeben. Obwohl sie räumlich oft unterausgestattet waren und sind, haben sie doch zahlreiche Anregungen gegeben, wie man Kindertageseinrichtungen gestalten muß, entwicklungspsychologisch, architektonisch, ergonomisch und ökologisch, erfanden sie Läden mit ihren verschiedenen Ebenen, mit Rückzugsmöglichkeiten und mit den variablen Nutzungsmöglichkeiten.

Bei der *Trägerqualität* schneiden Kinderläden in der Regel schlechter ab. Das liegt an ihrer diffusen Institutionalisierung, was im wesentlichen mit den spontaneistischen politischen Konzepten zusammenhängt, die die Kinderladenbewegung propagierte. Sie war ja selbst eine schlecht organisierte Bewegung. Zudem hat es häufig keine Weitergabe der Erfahrungen gegeben - jedenfalls nicht systematisch. Dies ist im Nachhinein betrachtet ein schwerer Fehler. Wenn man es wirklich mit selbstorganisierter Kindertageserziehung ernst meint, dann müßte man das durch Aus- und Fortbildung stützen. Qualitätsentwicklungskurse für Eltern und Fachkräfte in den Kinderläden wären sicher sinnvoll.

Bei der *Kosten-Nutzen-Qualität* schließlich stehen die Kinderläden sehr gut da, vor allem weil die Investitionskosten so niedrig und die laufenden Kosten viel geringer sind als in einer Kindertagesstätte. Es ist doch ein erheblicher Unterschied, ob man erst einmal für ein paar Millionen einen neuen Kindergarten bauen muß, oder ob man bestehende Gebäude günstig nutzen kann oder umbaut. Ich habe gerade den Kinderladen vom Mütterzentrum in Salzgitter besucht. Da kann man sehen, wie geschickt und kostengünstig einfach ein Supermarkt umgebaut wurde. Dabei trifft man auf Schritt und Tritt auf Anregungen, die wir den Kinderläden verdanken.

Kein Zweifel, was die Kosten-Nutzen-Qualität betrifft, können andere Einrichtungen mit den Kinderläden nicht konkurrieren, politisch aber haben das die Kinderläden bisher nicht in ausreichendem Maße vermitteln können. Möglicherweise spielt dabei eine Rolle, dass die Gesamtqualität der Kinderläden nicht durchgängig günstig ist, eine systematische Weiterentwicklung der Kinderläden nicht gelungen ist. Jedenfalls könnten sie noch viel besser werden, nicht zuletzt, indem sie ihre reichhaltigen Erfahrungen aus drei Jahrzehnten mit anti-autoritärer, mit neuer, kreativer Erziehung nutzten.